

glebt nämlich an, diesen Tage ihr Con-
 cert. Wer demselben im vergangenen
 Jahre beiwohnte, wird sich mit Freuden des
 jungen, um die Wissenschaften und Künste zu
 früh dahingeschiedenen, Violinspielers, Si-
 gismund von Praun, erinnern, der be-
 reitwillig die Concertgeberin unterstützte. Son-
 derbar genug werden in diesem Concerte
 nicht nur einer, sondern sogar zwei Violin-
 spieler, Ernst und Eduard Eichhorn,
 aus Koburg, auftreten. Sind sie zwar noch
 sehr jung, der eine ist 8, der andere nur
 6 Jahr, so eilten sie doch ihrem Alter voraus,
 und fanden schon oft den größten Beifall, wie
 z. B. in München 1829, wo sie sich ein-
 gemal auf dem Hoftheater hören ließen. Ist
 diese Erscheinung schon sehr interessant, so ist
 es in anderer Art jene nicht minder, daß der
 Componist des Bampyr und des Temples,
 Herr Marschner, — eine Sinfonie
 aufführen läßt. Viel läßt sich davon verspre-
 chen; denn dieser Meister erscheint, nach
 der Oberkritik des Temples zu schlies-
 sen, eben so originell als Instrumental-
 — wie als Vocalcomponist. — Sollte
 es nun noch nöthig seyn, andere Nummern
 dieses Concerts hier anzumerken, z. B. ein
 Duett von der Carree tgebenen und Mod.
 Franckett vorgetragen, den Ernst hat
 von Dem. Grahm ausgehungen — um zu bewei-
 sen, daß morgen ein schönes Concert
 Statt findet?

Das Kartenspiel.

Das Würfelspiel kannten schon unsere
 Vorfahren, die alten Deutschen, oder Germanen
 vor 18 hundert Jahren, und sollen es leider
 so weit getrieben haben, daß, wenn sie nichts
 mehr einzusehen hatten, sie sich selbst verspielten.
 Der, welcher sich selbst verloren hatte, mußte

die Strafe des Todes empfangen, der den Gewinn da-
 von trug. Im 12. Jahrhunderte kam das
 Schachspiel, welches wahrscheinlich persischen Ur-
 sprunges ist, wie die persischen Namen Schach
 (König) und mat (wird) vermuthen lassen,
 nach Europa. Das Kartenspiel ward im
 14. Jahrhunderte in Deutschland ziemlich ge-
 mein. Es war anfangs ein einfaches Glücks-
 spiel mit Bildern, von denen man einigen
 eine sogenannte gute Vorbedeutung und dadurch
 einen eingebildeten Werth beilegte. Wer eines
 dieser Bilder bekam, erhielt einiges von dem,
 von der Spielgesellschaft zusammengelegten,
 Gelde. Von dem Morgenlande aus, wo der
 abergläubische Gebrauch herrschte, aus dem
 Legen gewisser Bilder die Zukunft vorherzusagen,
 kam das Kartenspiel am frühesten (gegen das
 Jahr 1300) zu den Italienern. Die ältesten
 italienischen Kartenbilder waren mit Bischen,
 Degen, Pfennigen und Stäben be-
 zeichnet, die sich auch zum Theil bei den Kar-
 ten der Morgenländer fanden. Auch in Frank-
 reich war diese Bezeichnung üblich, und sollte
 die vier Stände, den der Geistlichen, des
 Adels, der Handel- und Gewerbetreibenden
 vorstellen. Diese Ständebezeichnung will man
 auch noch jetzt in den sogenannten Farben der
 französischen Karte finden. So soll coeurs
 die Cholmann; piques (Spitze, Lanz) den
 Edelmann; carreau (Stein) oder (Wassstein)
 die Bürger u. Handelsleute; und treffe (Kolbe,
 Reule) den Stand des Landwirths andeuten.
 In Frankreich bemalte man, zur Aufbotterung
 des melancholischen Königs, Karl VI., gegen
 das Jahr 1400 die Kartenblätter nicht nur
 mit Bildern von Königen des Vorzeits, als
 David, Salomo; sondern auch mit Bildniß-
 sen von Rittern und Hofdamen, welche zu
 des vorgenannten französischen Königs Zeit
 lebten. Im Jahre 1370 war das Karten-

spiel
 schen
 ge
 etne
 in
 unel
 Die
 len
 im
 man
 vor
 den
 her
 ger
 sch
 Her
 her
 bau
 bez
 O
 den
 die
 Da
 As
 bed
 die
 —
 Di
 Zu
 De
 Ge
 Di
 Ge
 Je
 B